„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Zweiggeschäft für
Alberta und British Columbia
10061—101. Straße.
P.O. Box 31
Edmonton, Alberta.

Der Courier

Organ der deutsch sprechenden Canadier

„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Zweiggeschäft für
Winnipeg und Manitoba
A. Bonnegut,
c/o Dominion Ticket & Financial Agency,
Winnipeg, Manitoba.

Volksvereins-Nachrichten

Kardinal Dr. v. Faulhaber über den Frieden

In der Schlußsitzung des Katholikentages hielt der Erzbischof von München, Kardinal Dr. v. Faulhaber, eine hochbedeutsame Ansprache über die Friedensmacht der Kirche.

Der Kardinal knüpfte an an den vor drei Monaten im Belvederehof des Vatikans in Rom abgehaltenen eucharistischen Weltkongreß, an dem Zehntausende aus allen Kulturvölkern der Erde um den päpstlichen Thron geschart waren, wo der Papst dem Kongreß das Thema gab, das Thema vom allgemeinen, vom wahren Weltfrieden. Es war die erste internationale Versammlung großen Stils seit der Zertrümmerung des Weltfriedens, das erste Mal, daß sich Abgesandte aller Völker der Erde in dieser Zahl in Geiteseinheit versammelt fanden. Damals offenbarte sich aufs neue in der Einheit des Hauptes die Einheit des kirchlichen Organismus. Damals jubelte es durch die Seele der Völker: Katholische Kirche, wie bist du eine weltumspannende Macht des Friedens in der Einheit deines Oberhauptes.

Dasselbe Bild aus der eucharistischen Prozession. Als spät am Abend die Prozession zur Kirche zurückkehrte und das Tantum ergo wie Meeresrauschen über den Lateranplatz ging, als vom Balkon jener Mutterkirche des Erdkreises der Segen gegeben wurde mit der Friedenshostie, da, in der Stille des Abends hörte man den Schrei eines Namens, der über den Platz hinaus schallte: „O pio Gesu, dona al mando la pace!" **„O Heiland, gib der Welt den Frieden!"** — Die Seele Europas weinte und flehte in diesem Aufschrei einer Männerseele, und es war wie ein Abglanz des Weltfriedens über diese Menschennot ausgegossen. Damals offenbarte sich aufs neue die katholische Kirche in ihrem Glauben als die Großmacht des Friedens.

Am nächsten Tage, am Tage des Schlusses des Kongresses, offenbarte sie sich auch in der Liturgie in dem Psalmgesang: „Lobet den Herrn alle Völker!" als eine solche Großmacht. Ist die Kirche im Laufe von Jahrhunderten immer diese Großmacht des Friedens gewesen? Wohl hat auch die Kirche einmal den Krieg gepredigt, als St. Bernhard durch die deutschen Lande zog und zum Kreuzzug aufforderte, um das heilige Land aus dem Besitz und der Barbarei des Halbmondes zu erretten; wohl hat auch die Kirche Kriege geführt gegen die Türken in der Seeschlacht bei Lepanto, um die europäische Kultur vor der Barbarei des Halbmondes zu schützen, gegen die Staufen, um die Freiheit der Kirche in der Ernennung ihrer Bischöfe durchzusetzen und die Rechte der Völker gegen den Absolutismus der Staufen, gegen die Könige von Frankreich, um die „Res publica christiania" zu verteidigen.

Wohl hat die Kirche in diesen Fällen im Ringen um höchste religiöse Güter zum letzten verzweifelten Mittel des Krieges greifen müssen; wenn aber in der Ausführung Fehler gemacht wurden, wenn ein Karl der Große mit dem Schwert zur Taufe drängen wollte, dann gehen die Fehler in der Ausführung nicht auf Rechnung der Kirche. Die Kirche hat niemals verkündigt, es werden keine Kriege mehr kommen, es werde ewig Friede sein, denn das biblische Wort, das Gotteswort sagt: Es ist eine Zeit des Siegens und eine Zeit des Friedens, und der Heiland selber sagt: Es müssen Kriege kommen, so wie Aergernisse kommen müssen, wie auch Pest und Hunger und die anderen Schläge der apokalyptischen Reiter nicht aussterben werden. Die Kirche hat niemals gesagt, es werden keine Kriege mehr kommen, weil sie keine Unwahrheiten sagen kann. Wir müssen alles tun, um diese Weltplage des Krieges möglichst selten zu machen, wir dürfen die grausigen Bilder des letzten Krieges nicht durch Gedichte und militärische Feiern übertünchen lassen. (Beifall.) Wir müssen die Erinnerung an dieses grausige Elend lebendig erhalten und sprechen: O, daß doch kein Krieg mehr käme! (Beifall.) Aber die Kirche kann uns kein Dogma geben, keine Verheißung, daß wirklich gar kein Krieg mehr kommen werde.

Ist die Kirche mit dem Oelzweig des Friedens auch durch unser Jahrhundert gegangen? Es gehört zu den Schlagwörtern, die nicht sterben können, das Christentum habe versagt, weil es den Krieg nicht verhütet oder verkürzt habe. Es ist auffallend, daß man immer nur nach verlorenen Kriegen gegen das Christentum diesen Vorwurf erhebt. (Zustimmung.) Wenn der Krieg in sich ein Unheil ist, dann ist auch der gewonnene Krieg ein Unheil, und auch der Sieger ist zur Pflege des Weltfriedens verpflichtet. (Lebhafter Beifall.)

Es ist zu wenig bekannt, daß Papst Pius IX. vor dem 70 er Kriege einen Brief an König Wilhelm von Preußen und den Kaiser Napoleon geschrieben hat, um seine Vermittlung zur Verhütung des Krieges anzubieten, aber heute denkt und dankt kein Mensch dem Hl. Vater für jene Friedensaktion vor dem 70er Kriege.

Wenn man auf der einen Seite sagt, Religion ist Privatsache und muß aus dem öffentlichen Leben draußen bleiben, dann darf man nicht die Religion und die Kirche für alle traurigen und unglücklichen Ereignisse des öffentlichen Lebens verantwortlich machen. (Lebhafter Beifall.)

Die Kirche hat auch die häuslichen und parlamentarischen Kriege verboten mit ihrem Friedens- und Liebesgesetz. Später wird man dem Christentum noch mehr von anderer Seite den Vorwurf machen, warum das Christentum und die Kirche die Revolution nicht verhütet hätten. (Heiterkeit und Beifall.)

Wenn wir heute von einer Friedensmission der Kirche an die Welt sprechen, müssen wir einen Eichenkranz deutscher Dankbarkeit am Sarge des Papstes Benediktus XV. niederlegen. (Stürmischer Beifall.) Zwei Tage nach seiner Krönung, ganz am Anfang des Weltkrieges, kaum daß er das Steuer der Arche Gottes in die Hand genommen hatte, hat er einen Aufruf zum Frieden an die Völker ergehen lassen, und die erste Taube des Friedens aus der Arche Gottes in die Welt hinausgeschickt und wieder am ersten Weihnachtsfeste, und seitdem war sein Pontifikat ein ununterbrochenes Sinnen und Beten und Wirken für den Weltfrieden. (Beifall.) Wir haben uns entschlossen, all unsere Kraft für die Versöhnung der kriegführenden Völker einzusetzen. Wir haben uns im Geiste mitten zwischen die kriegführenden Völker geworfen, wie ein Vater zwischen seine streitenden Söhne. Gesegnet sei der, der zuerst den Oelzweig des Friedens emporhebt und dem anderen die Hand zum Frieden entgegenstreckt. Am 4. Jahrestage des Krieges hat er die ersten greifbaren, bestimmten Vorschläge gemacht, um wenigstens einmal die Verhandlungen einzuleiten. Schon ein Jahr vorher, im Sommer 1917, hat er versucht, diesem Selbstmord der europäischen Kultur, wie er den Krieg nannte, ein Ende zu machen, und hat jedesmal versucht, Deutschland und den anderen kriegführenden Völkern die Wege zum Frieden zu bahnen. Deutschland wollte im Sommer 1917 aber nicht nach Canossa gehen (Hört, hört!) und dafür ist es später nach Genua gegangen (lebhafte Zustimmung) und hat in Genua ein flectamus genua beten müssen, aber es ist kein levate, kein Erhebt Euch darauf gekommen und von jener Bußbank hat es keine Absolution mitgebracht.

Die Friedensvorschläge von 1918 wären die Grundlage gewesen, um einen wirklich gerechten und dauerhaften Frieden zu gründen. Ein Rechtsfrieden müsse es sein, sagte Benedikt XV., kein Gewaltfriede gegenseitiger Abrüstung, Einsetzung eines Schiedsgerichtes, Freiheit der Weltmeere, Uebernahme der Kriegskosten und Kriegsschäden auf die Rechnung eines jeden einzelnen Volkes. Freigabe der besetzten Gebiete, auch der Kolonien. (Beifall.) Auf dieser Grundlage eines päpstlichen Friedens wäre Europa, nicht nur Mitteleuropa, wäre Europa gerettet worden. (Stürmischer Beifall.)

Meine verehrten deutschen Katholiken! Wenn wir von der Tätigkeit des Papstes Benedikt XV. sprechen, dann dürfen wir nicht vergessen, daß für uns diese Bemühungen des Hl. Vaters durch die Hände des apostolischen Nuntius Pacelli in München gegangen sind (Stürmischer Beifall), nicht bloß die zahllosen Liebesgaben für deutsche Not, auch dieser Oelzweig des Friedens ist durch die Hand unseres hochverehrten Nuntius gegangen, dessen Name schon Friedensbote bedeutet.

Die Versammlung bereitete durch stürmischen Beifall und Hochrufe auf den Nuntius Pacelli diesem eine ergreifende Huldigung. Der Nuntius erhob sich und verbeugte sich dankend.

(Fortsetzung folgt in nächster Nummer.)

(Fortsetzung folgt.)

— Viele tun wohl, was einer allein unterließe.

— Amt ohne Sold macht Diebe.

— Ein Fürst muß viele Ohren und lange Zähne haben.

Geistesmänner

Freund und Feind haben von jeher der inneren Schulungs- und Erziehungsmethode des Jesuitenordens ihre Aufmerksamkeit geschenkt. Auf der einen Seite wurde sie bis in den Himmel erhoben, auf der anderen bis in unsere Tage hinein verdächtigt und angefeindet. Früchte dieser Erziehung, leuchtende Punkte aus der inneren Geschichte seines Ordens zeigt uns Konst. Kempf in dem Buche: „Die Heiligen der Gesellschaft Jesu" (Benziger & Co.) Aus Spanien, Italien, Deutschland, Frankreich, England stammen die Geisteshelden, die uns hier in 64 kurzen Skizzen vorgeführt werden. Das Ganze soll eine Ehrengabe sein zu dem 300jährigen Jubiläum der Heiligsprechung des Stifters Ignatius und des großen Missionsapostels Franz Xaver. In dieser Hinsicht ist das Buch eine wirklich sinnige Gabe. Mit der eindringlichen Sprache der Tatsachen beweist es, daß in der Verfassung, die Ignatius seiner Gesellschaft gab, in dem ganzen Geiste, den er ihr einhauchte, tatsächlich Christi Art und Wesen fortlebt, daß sie nicht umsonst Gesellschaft Jesu heißt. Aus den verschiedensten Ländern, den verschiedensten Ständen und Gesellschaftsklassen sehen wir durch den Wechsel der Zeiten hindurch immer wieder Männer erstehen, die durch den Orden zu einem heroischen Streben nach Heiligkeit erzogen wurden. Viele von ihnen sind bekannt. Die Geschichte hat ihre Namen aufbewahrt und weiß von ihren Taten zu berichten. Die Mehrzahl aber wird den meisten Lesern fremd sein. Hinter stillen Klostermauern, ungesehen und unbeachtet von der Welt, haben sie ihre Heiligkeit ausgewirkt in der unverdrossenen Pflichterfüllung des Alltags. Eines jedoch ist allen gemeinsam, der Geist ihres heiligen Stifters, den der Verfasser in der ersten Skizze mit tiefer Versenkung und hinreißender Liebe schildert. Diese erste Skizze ist die ausführlichste, auch die interessanteste, weil sie uns, mehr wie die anderen, Einblick in den seelischen Werdegang des Heiligen gestattet. Die übrigen sind knapper gefaßt, sie wollen kurze Ueberblicke geben, mehr den Orden darstellen, der in seinen Heiligen lebt, weniger die menschliche Entwicklung des Einzelnen.

Innerhalb und außerhalb des Ordens kann das Buch viel Segen stiften, neue Begeisterung für das Werk des hl. Ignatius wecken. Wer mit sinnender Seele in diesen Blättern liest, atmet in einer anderen Welt und gewinnt ohne Zweifel für sich selber Mut und Kraft zu neuem, inneren Streben. Für die Jugend, die im allgemeinen an Biographien eine besondere Freude hat, stellt das Buch eine hervorragende Festgabe dar, zumal der Verlag ihm eine wirklich schöne Ausstattung gegeben hat.

Pfarrer Könn (Köln-Mülheim).

Briefkasten.

Frage: Warum sind Sie katholisch? Nicht wahr, weil Sie katholisch geboren sind?

Antwort: Das allein würde nicht genügen. Ich bin katholisch durch Gottes Gnade und bleibe es auf Grund meiner eigenen Ueberzeugung. Diese Ueberzeugung gründet sich auf folgende Tatsachen:

1. Die von Christus gestiftete katholische Kirche steht in ihrer äußeren Ausbreitung und in ihrer inneren Gestaltung so großartig da und in ihrem Siege über alle Anfeindungen die Jahrhunderte hindurch so erhaben und einzig da, daß sie klar und deutlich als das Werk Gottes hervortritt. Das Wort des alten Gamaliel ist ein wahrer Prüfstein: Wenn dieses Werk von den Menschen kommt, wird es zerfallen, kommt es aber von Gott, so werdet ihr es nicht zerstören können." Die Leipziger protest. Zeitschrift „Der alte Glaube" schreibt folgendes: „Die Gegenwart bietet den Anblick einer völligen Lähmung. Die Landeskirchen werden nicht blos von Rom übertroffen . . . ., sondern auch von der Sozialdemokratie überflügelt. Man erhält unwillkürlich den Eindruck, als wären die Landeskirchen in voller Auflösung . . . Man stößt auf Risse, ja auf wahre Abgründe, die keine einheitliche Organisation mehr überbrückt." Das klingt nicht vertrauenerweckend. Allbekannt ist das Schwinden des Glaubens an die Gottheit Christi.

2. Unter allen Religionsgesellschaften ist keine so beständigen und heftigen Angriffen und Verfolgungen ausgesetzt wie die kath. Kirche. Gegen Rom und gegen die Katholiken tobt der größte und längste Kampf der Weltgeschichte. So muß es sein. Die wahre Kirche Christi muß ihrem Meister gleichen und an sich das Wort erfahren: Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.

3. Die Kirche ist schon an und für sich wegen ihrer wunderbaren Ausbreitung, vorzüglicher Heiligkeit u. Fruchtbarkeit an allem Guten, wegen ihrer Einheit und unüberwindlichen Fortdauer ein großartiger und beständiger Beweis ihrer Glaubwürdigkeit und ein unwiderlegliches Zeugnis für ihre göttliche Sendung.

Adressen der Beamten des Volksvereins

F. J. Hauser, Humboldt, Generalleiter.

M. E. v. Amerongen, Regina, Generalsekretär.

Hochw. Pater Habets, O.M.J., Windthorst, Präsident des Allgemeinen Vorstandes.

Hochw. Pater Funke, O.M.J., Prelate, Schriftführer des Allgemeinen Vorstandes.

A. J. Ries, St. Gregor, Generalschatzmeister.

W. F. Hargarten, Bruno, Vorstand des Lehrer-Vermittlungs-Büro.

Ein Umwandlung in Frankreich

„Nach unseren französischen katholischen Blättern," schreibt das Ave. Maria, „ist die merkwürdigste in Frankreich vor sich vorgehende Umwandlung jene, die in den höheren Regierungsschulen zu beobachten ist. Diese Anstalten waren früher heftig anti-katholisch und rationalistisch. Während sie auch jetzt noch natürlich in Sachen der Religion neutral sind, bekunden sie in unmißverständlicher Weise die Reaktion, die ein neu erwachendes katholisches Leben auf Lehrende und Studierende ausübt. Gruppen von Professoren und Zöglingen der verschiedenen Lyzeums, die mehrere Hundert zählen, gehen gemeinschaftlich zum Tische des Herrn. In der Pariser Minenschule, wie in den verschiedenen Regierungsschulen für Kunst und Gewerbe im ganzen Lande kann man Gruppen tüchtiger junger Katholiekn sehen, die aus der Uebung ihrer Religion vollen Ernst machen — einer Religion, welche noch vor wenigen Jahren ihren Anhängern in der Studentenschaft Schmähung und üble Behandlung einbrachte von Professoren und Mitstudenten. Frankreichs aufsteigende Generation von Intellektuellen gibt guten Grund zur Hoffnung auf eine zukünftige gute Bürgerschaft."

Wir können die Anzeichen eines kräftigen Aufschwunges eines selbstbewußten katholischen Lebens in Frankreich, jenes Landes, um das sich, nach dem Ausdrucke des verstorbenen Bekennerbischofs Konrad Martin, Himmel und Hölle streiten, nur mit tiefer Genugtuung begrüßen. Sie werden auch von anderer Seite bestätigt. Es sind dort, wie in Deutschland, vornehmlich gerade die studierenden Jugendlichen, die nach einer ernsten, rückhaltslosen Auswirkung des katholischen Gedankens verlangen.

Bekanntmachung

Am Sonntag, den 8. Oktober wird in Southey Versammlung und Beamtenwahl des Kirkella Distriktes stattfinden. Ortsgruppen haben das Recht, sich durch eine Delegierten für je zehn ihrer Mitglieder, die ihren Beitarg bezahlt haben, vertreten zu lassen. Alle diese Delegaten sind stimmberechtigt. Eingeladen sind alle hochwürdigen Herrn Priester, die im Distrikte stationiert sind, sowie sämtliche Mitglieder und Freunde des deutsch-kanadischen Volksvereins.

Josef Jost,
Sekr. Schatzmeister,
Lemberg.

An die, welche am lautesten kritisieren.

Daß auch die katholischen Blätter ihre Mängel haben und bisweilen einen Irrtum begehen, ist kein Wunder; ich würde mich viel mehr wundern, wenn die Zeitungen, geschrieben, gedruckt und verbreitet, oft in der Hast weniger Minuten, unter hunderterlei Ablenkungen, auf Grund widersprechender Berichte, widersprechender Telegramme, unter dem betäubenden Lärm der Räder und Maschinen keine Fehler aufwiesen. Auch ich war einmal Journalist, und ich freue mich, daß ich es war, denn ich konnte somit praktisch das Apostolat des Journalisten erproben, konnte es mit der Hand greifen und kosten, inmitten wie vieler Versuchungen und Pressionen und Nachstellungen manchmal der Journalisten arbeitet und mit wie vielen Rücksichten und Vorsichten sich der katholische Journalist abhelfen muß. Ich war auch niemals der letzte, um zu helfen, wo und wie ich konnte. Und das sage ich nicht aus Eitelkeit, sondern um mein Recht zu belegen und denen gegenüber, die sich über die Mängel der katholischen Blätter beklagen und meinen, sie seien nicht gut gemacht; und ihr, was habt ihr getan, damit sie besser werden?

Kard. Maffi, Erzbischof von Pisa.

Religiös zu sein, ist vor allem Sache des Mannes

Der Mann stellt in der menschlichen Gesellschaft die Umsicht, Stärke und Tatkraft dar. Seine Sache ist es, nach allen Seiten hin den Feinden der Tugend und des Guten ohne Angst und ohne Feigheit entgegenzutreten. Er muß schaffen und wirken zur Beförderung des Guten und zum Schutze der von Gott gewollten Ordnung, das ist seine Ehre, sein besonderer Beruf.

Je gebildeter der Mann ist, desto unentbehrlicher ist ihm die Religion. Denn die niedrigen Elemente der Menschennatur finden nirgends eine so mächtige Hülfe als in der religionslosen Bildung; und nichts verwandelt den Menschen leichter in einen Hochmutsteufel als eben wieder religionslose Bildung.

Darum wiederholt es der jetzige Hl. Vater Papst Pius XI. so eindrücklich bei Gelegenheit des Münchener Katholikentages:

„Vor allem ist ein würdiges Ziel eurer Tatkraft der edle Wettstreit, mit dem ihr in der Erziehung der Kinder die heiligsten Rechte der Kirche und der Eltern zu wahren euch bemüht; denn ihr erkennt sehr wohl den innigen Zusammenhang, in dem das ewige Heil der Kinderseelen mit einer richtigen Bildung derselben steht. So fahret denn fort, dieses segensreiche Ziel mit jenem Nachdruck und jener Einmütigkeit zu verfolgen, die euch immer in Dingen von großer Tragweite ausgezeichnet hat."

Nur schade, daß hier zu Lande so mancher Vater und so manche Mutter es immer noch besser wissen wollen. Für die religiöse Erziehung der Kinder hat man gar wenig übrig; wenn das Söhnlein nur schnell und billig zu einer Stelle kommt, die ihm Geld einbringt! In vielen Fällen schreibt auch das Knäblein den Eltern vor, was sie zu tun haben, und die Eltern fügen sich in Geduld. Ein solcher Mann darf sich nicht religiös nennen, er ist ein Schwächling. Wenn die Liederlichkeit des unerzogenen Bürschleins ihn nicht schon in jungen Jahren umbringt, so wird er zuletzt als ein alter Lump in Armut und Verachtung zu Grunde gehen und vielleicht noch mal an deiner Türe betteln! Der Mann ist ferner dazu da, damit durch ihn auch andere glücklich seien.

Manche erwählt sich der Herr zu Priestern, damit sich die von Gott ausgehende Beseligung nach allen Seiten verbreite. Herrlicher, glücklicher Beruf, zu welchem die christlichen Familien mit Freuden die edelsten und besten ihrer Kinder hergeben!

Schön und voll zeigt sich der Beruf des Mannes aber auch in der Stellung als Familienhaupt. Der Vater, als Haupt einer Familie für das zeitliche, vor allem für das ewige Wohl der Seinigen sorgend, steht da als ein Abbild des himmlischen Vaters.

Das Wesen des Mannes ist also nicht materielle Kraft, es besteht nicht darin, daß er sich gedankenlos hineinstürzt in die wilde Jagd nach Scheingütern, die noch niemals ein menschliches Herz befriedigten; es ist vielmehr jene Voraussicht, die nicht nur das Nächstliegende, sondern die den letzten Ausgang der Dinge ins Auge faßt; es ist jenes furchtlose, tatkräftige Pflichtgefühl, welches auf Gott und Gottes Rechten ruht. Ein unreligiöser Mann ist ein schlechter Mann.

Die Religion des Mannes ist aber ganz besonderen Gefahren ausgesetzt, namentlich in der gegenwärtigen Zeit. Deshalb muß sich jeder redlich gesinnte Mann besonders in unseren Tagen gedrungen fühlen, Licht und Stärke zu suchen. Wo könnte er dies finden, als in der gründlichen Weiterausbildung in allen Dingen, die seinen heil. Glauben betreffen.

Anna Katharina Emmerick
Die Leidensbraut

Geschichte eines Sühnelebens

Von Anna Freiin v. Krane

(Fortsetzung.)

Das Mägdlein wurde gleich am selben Tage nach Coesfeld hinein gebracht, um in ihrer Pfarre, der schönen alten Jakobikirche, getauft zu werden. Der aus einem Block gemeißelte romanische Taufstein stand damals noch im sogenannten Paradies, der Eingangshalle zur eigentlichen Kirche. Von hier aus blickte man durch das geöffnete Portal mit seinem reich verzierten romanischen Bogen in das Innere des Gotteshauses, wo über dem Hochaltare das Rot, Blau und Gold der Bildertafeln vom Schein der brennenden Wachskerzen beleuchtet wurde.

Hier außen aber war alles schmucklos und einfach wie das Taufgeleite selber. Nur ein paar schlichte Bauersfrauen mit dem Neugeborenen, das fest, ganz fest bis zum Kinn, in die Wickel gedreht und zum Ueberfluß noch mit einem Tuche bedeckt war, damit kein unberufener Blick dem Kindlein schade, ehe es in die Christengemeinde aufgenommen war. Die Frauen warteten in der Vorhalle auf den Geistlichen, der die Taufe vollziehen sollte und beteten unterdessen den Rosenkranz. Andächtig ließen sie seine Perlen durch die hartgearbeiteten Finger laufen und gedachten des Tages zu Ehren der Geheimnisse des freudenreichen Rosenkranzes. Sie grüßten die Mutter des vielteuren Sohnes: „Den du, o Jungfrau, vom Heiligen Geist empfangen hast. Den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast. Den du, o Jungfrau, geboren hast!" Und sie wußten nicht, welch' geheimnisvolle Gegenwarten sie damit herbeiriefen.

Der uralte Taufstein, der schon so vielen das Wasser des Lebens gespendet hatte, sah aus wie immer, und der Geistliche waltete seines Amtes wie schon so oft. Und doch war es nicht wie alle Tage. Denn während er dem Kinde die Namen „Anna Katharina" gab, war eine sehr erlauchte Gesellschaft in seiner Nähe. Der Priester würde sich erstaunt haben, hätte er sehen können, was spätere Gesichte der Seherin offenbarten. St. Anna und St. Katharina neigten sich über den Täufling in aller Pracht ihrer himmlischen Herrlichkeit und legten ihm segnend ihre Hände auf, die so weiß und licht waren, als seien sie aus Mondstrahlen geformt. Und dann erschien plötzlich die Muttergottes und sie war schön. . . . Das Jesuskind auf ihren Armen aber hielt einen wundersamen leuchtenden Brautring in den zarten Fingerlein und zeigte ihn seiner kleinen Auserwählten. . . .

Das sah niemand, denn die Augen gewöhnlicher Menschen sind für Ueberirdisches verschlossen. Dem Kinde aber mußte die himmlische Nähe ein Wohlgefühl verursachen. Es öffnete plötzlich die Lider ganz weit und der Schimmer eines ersten Lächelns ging über sein rotes noch etwas verschrumpeltes Gesichtlein.

Die Gevatterinnen hielten dies für ein gutes Vorzeichen und trollten seelenvergnügt mit ihrem „Anatrinken" wieder nach Flamske zurück. Sie gaben das neue Christenmenschlein in der elterlichen Wohnscheune ab und wurden zum Dank für ihre Mühewaltung mit Kafee und Kuchen bewirtet, so gut man es nur vermochte.

Das war der Auftakt eines Lebens, das in seinen Anfängen nichts von den wehen Tönen ahnen ließ, die später seine Melodie durchzittern sollten. So mußte es auch sein! Anna Katharinas Jugend hatte sich in der Stille für das Kommende vorzubereiten. Bei den außerordentlichen Gnadengaben, mit denen sie ausgezeichnet war, bedurfte es einer gesicherten Entwicklungszeit, um sie heranzubilden, wie eine edle Frucht, die ungesehen und unbeachtet am Baume heranreift.

Betrachtet man Anna Katharinas Laufbahn im rechten Geist, so muß uns dies Leben anmuten wie eine jener auf Goldgrund gemalten Heiligenlegenden des Mittelalters, die uns so stillinnig und treuherzig entgegenblicken. Sowie Anna Katharina ihr ganzes Dasein, ihren Leib, ihre Seele einzig dem Dienste Gottes widmete, so weihten die alten Meister ihr ganzes Können und Vermögen dem Dienst der heiligen Kunst. Sie hielten es nicht für Verschwendung, kostbares Dukatengold für die Heiligenscheine zu verwenden. Sie schufen den azurblauen Mantel der allerseligsten Jungfrau aus zerriebenem Lapislazuli. Sie brauchten echten Karmin für das Königsgewand Christi. Sie sparten keine Mühe, um die Leuchtkraft ihrer Farben zu erhöhen, die sie mit einem Oel anrieben, das in siebenjähriger Naturbleiche kristallklar und unveränderlich geworden war.

Und alles zur Ehre Gottes! Für andere Zwecke arbeiteten sie nicht. Sie wollten den Sinn der Menschen auf göttliche Dinge lenken, und deshalb malten sie so gern außer der Geschichte unseres Herrn auch die seiner Heiligen. Am liebsten aber die von heiligen Märtyrerjungfrauen. Sie zeigten sie in allen Lebensaltern, vom kleinen Mägdlein an bis zur Erwachsenen. Sie umringten sie mit allen Mächten des Himmels, der Erde und der Hölle.

Auf manchem Bilde kommt ein edler Fürst heran, in Purpur gekleidet, mit großem Gefolge an gewappneten Rittern. Er hält um die Hand der Jungfrau an, deren Schönheit sein Herz bezwungen. Aber sie lehnt ab, denn sie ist mit dem Heiland verlobt. Wie verschwindet alle Pracht des Erdenfürsten gegen die Herrlichkeit des Himmelskönigs, der sich herabläßt, seiner Braut zu erscheinen und sich ihr, angesichts des ganzen Himmels, zu vermählen. Der abgewiesene irdische Freier aber wird aus gekränkter Ehre zum grimmigen Feind und Verfolger. Da er ein Heide ist, beruft er die Christen vor seinen Richterstuhl und die Marter beginnt. Davon wird uns nichts erspartt, wir müssen alles mitansehen, treulich ist es abgeschildert. Zugleich aber auch, wie der Herr, nun nicht mehr in der Glorie, sondern als Schmerzensmann mit der Dornenkrone, seine Leidensbraut stärkt und wundersam tröstet, so daß sie gar nicht fühlt, wie die Henkersknechte ihren schneeweißen Leib zermartern. Zum Schluß steht dann der Triumph auf der Bildtafel, da die befreite Seele im Himmel empfangen wird, um auf ewig mit ihrem Geliebten vereinigt zu sein.

Und alle diese vielfachen Geschehnisse ranken sich auf den alten Bildern um dieselbe Junfrauengestalt von knospenhaft herber Süße in Ausdruck und Wesen. Noch ist die Stirn von ährenblonden Flechten umschlungen. Die Augen sind blau, wie die Blüten des Ehrenpreis' und die Lippen stehen im feinblassen Antlitz wie zwei schöngeschwungene Linien vom zartesten Karmin. Die Brust ist in ein enges Mieder gepreßt, der Leib unter den faltig gekrausten Röcken ein wenig vorgeschoben, der schlanke Rücken wie bei einer gebogenen Weidengerte leicht nach rückwärts gneigt. Die schmalen Hände mit den langgegliederten Fingern halten Gebetbuch und Rosenkranz, oder irgendeine fast vergessene Blüte, wie sie jetzt nur noch auf den Blumenbeeten entlegener Bauernhöfe zu finden ist, ehemals aber die Gärten von Königinnen zierte.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Kardinäle in Aeroplanen

Kardinal Giovanni Tacci, 60 Jahre alt, und Kardinal Vittorio Amedeo Ranuzzi, 65 Jahre alt, machten am 9. September zu Loretto eine Luftfahrt. In dem Städtchen wird eine Luftwoche abgehalten zu Ehren der Madonna di Loretto, Patronsheilige der Aviatiker. Kardinal Tacci blieb 20 Minuten und Kardinal Ranuzzi eine halbe Stunde in den Lüften.

Konferenz der deutschen Bischöfe

In der letzten August-Woche hielten die deutschen Bischöfe in Fulda ihre Jahreskonferenz ab. In dieser Konferenz wurde folgender Protest in die Welt hinausgesandt: **„Das deutsche Volk ist unschuldig am Ausbruch des Kriegs, welches uns aufgezwungen war. Das können wir vor Gott und der Welt beweisen."** Des weiteren wendet sich der Protest gegen die Verwendung farbiger Truppen der französischen Armee im Okkupationsgebiet. Die Anwesenheit unkultivierter heidnischer Afrikaner im Rheinland gäbe der gesamten Christenheit ein Aergernis und bedeute eine sittliche Gefahr für die dortige Jugend. Aber es ist nicht die Anwesenheit dieser Afrikaner allein, welche das Aergernis bereitet. Schwärzer als die „Schwarze Schande" ist ein Verbrechen, welches soeben im belgischen Besetzungsgebiet verübt worden ist. Durch ganz Deutschland geht ein Schrei des Entsetzens und des Zornes, und dieser wird in der ganzen Welt ein Echo wecken. In Moers, Regierungsbezirk Düsseldorf, ist eine 40 Jahre alte Frau vergewaltigt worden. Was das Verbrechen zu einem so entsetzlichen stempelt, ist der Umstand, daß ihrer fünf, alle Belgier, an seiner Ausführung teilgenommen haben.